Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 34

Artikel: Nicht der Mörder - der Ermordete ist schuldig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-611409

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Räto si Mainig

Uuschuldigi Khinder khömmand entfüart, Politiker und Beamti allpot erschossa und – wia letschthii in Bologna – sogäär a grossa Bahnhof in d Luft gschprengt. Fasch jeda Tag khörsch ussam Iran vu dänna lynchwüatiga Mullahs und iarar Mordjuschtiz. In Südamerika wüatand Militärregimes und im Oschta dia khommunistischa Hailsbringer.

Wäm laufti, wenn ar d Welt aso aluagat, nit dr iiskhalt Schuuder dr Rugga durab? Wär kriagti nit Zwiifal am Mensch überhaupt, wenn ar ohnmächtig zur Khenntnis neh muass, wia ganzi Völgger vor iarna offiziella und varborgana Todfind in Angscht und Schregga lääband? Wia söll das witargoh – wo füart das no hii?

As isch a kliina Troscht, wenn d waisch, dass schu dia alta Römer feschtgschtellt hen, dr gröschti Find vum Mensch sebi dr Mensch selber. Z Problem isch jo, dass si hüt nümma mit Schpeer und Lanza ufanand losgönd. Dr Erfindargaischt het dr Mensch bis zur Atombomba varfüart. Z Liquidiara vu Menscha isch zunara üssarscht «suubara», technischa Aaglägahait worda. Dr Fortschritt uf am Gebiat vum Massamord isch unerhört. Niana isch d Menschhait je progressiver gsii als in dr Kriagstechnik. Und d Kriagstechnik, das hen schu dia alta Griahha gwüsst, isch zum «Vater aller Dinge» worda.

Drum isch vu Schtaata und Regimes (und iarna Vorkhämpfer), wo sich als «progressiv» uufschpiila tüand, au nit viil Guats z erwarta. Denn grad dia System, wo dr Menschhait dr Fortschritt und z Hail uufzwinga wönd, khönnand sich nu halta, wells in iarar Menschavarachtig und iarar Terrortechnik laufand a so fasziniarandi Fortschritt mahhand.

Ist die Schweiz regenerationsbedürftig?

«Die Frage, ob die Schweiz revisionsbedürftig sei, hat sich mir nicht erst seit gestern aufgedrängt. Seit einer geraumen Reihe von Jahren drückt mich wie eine geheime Angst das Gefühl, dass in unserem öffentlichen Leben und in unserer kulturellen Entwicklung etwas krank und ungesund sei, und dieses Gefühl lässt mir keine Ruhe mehr. Mir bangt vor einer Katastrophe, vor einem moralischen und kulturellen Konkurs, vor einer grossen uns erwartenden Schande! Welcher Art die Katastrophe sein wird, weiss ich nicht. Ich fühle nur, dass sie gross sein und uns unwiederbringliche Verluste bringen wird,

Es ist das Gefühl der Tiere vor einem Elementarereignis, das mich ängstigt, das mich instinktiv zwingt, um Rettung auszuschauen. Aus diesem Gefühl und aus der Verantwortung heraus und um der Verantwortung ledig zu werden, die ich meiner Heimat und meinen Mitbürgern gegenüber empfinde, schreibe ich diese Zeilen, auf die Gefahr hin, verlacht, missverstanden und befehdet zu werden.»

Diese Worte schrieb der Berner Schriftsteller C. A. Loosli im Jahre 1912. Sie sind heute noch von einer bestürzenden Aktualität. Zwar sind in den seither verflossenen Dezennien manche Ereignisse geschehen, die als Katastrophe hätten bezeichnet werden können. Vom Generalstreik bis zur Wirtschaftskrise und zu den sich immer rascher folgenden Wirtschaftsskandalen.

Wer wollte bestreiten, dass in unserer Gesellschaft nicht alles ist, wie es sein sollte. Sie ist in mehr als einer Hinsicht revisionsbedürftig. Wir wollen uns nicht schlechter machen, als wir sind. Seitdem C. A. Loosli diese mahnenden Worte schrieb, hat sich nicht nur manches zum Schlimmen gewendet, sondern auch einiges zum Guten.

Trotzdem sind C. A. Looslis Mahnworte zu beherzigen. Die oben zitierte Mahnung entstammt einem soeben im Verlag Huber in Frauenfeld erschienenen Buch. Es bringt eine Sammlung aus Looslis Werken. «Ihr braven Leute nennt euch Demokraten» ist das Buch betitelt und enthält eine mannigfache Sammlung von Schriften Looslis zu Politik, Geschichte und Kultur. Der Herausgeber Erwin Marti hat es verstanden, eine glückliche Wahl aus den zahlreichen Werken des Dichters zu treffen. Er ermöglicht jedem Leser den Einblick in die Werkstube eines engagierten Dichters, der zu jeder Zeit seine warnende Stimme unerschrocken erhoben hat. Es ist gewiss kein Zufall, wenn heute die Bücher C. A. Looslis neu erscheinen. Sie sind, nochmals sei es betont, von ungeheurer Aktualität.

Werner Schmid

Nicht der Mörder – der Ermordete ist schuldig

Sie erinnern sich – ich träumte letzthin, mit Klingenberg Frieden geschlossen zu haben. Es war nur ein Traum.

Wieder einmal hat die alljährliche Pressekonferenz des Zürcher Schauspielhauses stattgefunden, und was sagt der Direktor – laut «Annabelle» – wörtlich? «Die Testperiode ist vorbei, die Aufnahmefähigkeit unseres Publikums ist beschränkt.» Völlig überrascht und konsterniert erfahre ich, dass ich mich in einem Test befunden hatte. Und nun habe ich ihn nicht bestanden. Hätte man mir davon etwas gesagt, so hätte ich mich doch weitaus mehr angestrengt – es ist einfach unfair. Dass allerdings vielleicht er selber den Test nicht bestanden hat – solches erwägt Klingenberg schon gar nicht. Er sollte unbedingt den Rat eines Psychoanalytikers einholen, der ihm den Mechanismus der Projektion erklären könnte. Da ist doch die Besucherfrequenz nach der Aera Buckwitz eklatant gesunken, und wer ist schuld daran, wer? Die Juden und die Radfahrer, nur nicht der Direktor. Das Haus am Heimplatz, am Pfauen (dazu will ich lieber nicht assoziieren), hält sich zwei Direktoren und fünf Dramaturgen. Und was ist das Resultat? Sieben schlechte Aufführungen in einer Saison. Der Balken im eigenen Auge wird nicht beachtet, und wenn das Publikum streikt, so beklagt man dessen Beschränktheit.

Der beschränkte Puck hat zur Verminderung der Frequenz nichts beigetragen, er ist Abonnent. Er wird es auch bleiben, weil er den vielen guten Schauspielern nichts zuleide tun möchte – er liebt die Institution seit Jahrzehnten; nur wird leider die Liebe hie und da überfordert. Herr Klingenberg unterschätzt sein Publikum im gleichen Masse, in dem er sich selber überschätzt.

Puck

Sachzwang